

Robert Seyfert, Jonathan Roberge (Hg.): Algorithuskulturen: Über die rechnerische Konstruktion der Wirklichkeit

Bielefeld: transcript 2017 (Kultur der Gesellschaft, Bd.26), 237 S., ISBN 9783837638004, EUR 29,99

Um aus der mehrdimensionalen Beschaffenheit des Algorithmus ein adäquates Verständnis für das Zeitalter der algorithmischen Kulturen zu entwickeln, gehen die Herausgeber von *Algorithuskulturen* Robert Seyfert und Jonathan Roberge in ihrer Einleitung davon aus, dass jeder Definitionsversuch von Kultur von Pluralität und „irreduzible[r] Multiplizität“ ausgehend gestaltet werden muss: „Algorithuskulturen sind folglich nicht an fix bestimmte Gebiete gebunden“ (S.16). Dieser Ansatz schlägt sich einerseits in der umsichtigen Evaluation des aktuellen Forschungsstands nieder (vgl. S.7-19), andererseits aber vor allem in der Zurückweisung von Abstraktion und Verallgemeinerung zugunsten wechselseitiger Begriffe wie sinnstiftende Performanz, Handlungsträgerschaft oder Konsumerabilität. Die Herausgeber stellen sich und ihren Autoren die dringende Frage: „Was tun Algorithmen, was bringen sie kulturell hervor?“ (S.14) – wie interagieren und kooperieren sie mit anderen Kulturen und wie transformieren sie diese?

Ein Beispiel für diesen Transformationsprozess liefert Lucas D. Intron, der eine genealogische Herleitung der Internetreklame nutzt, um den Begriff des ‚beeindruckbaren Subjekts‘ zu schärfen. Dieses Geschäftsmodell versucht, die Nutzer_innen mittels technologischer Choreografien von

Interessent_innen zu Kund_innen zu ‚konvertieren‘. Basierend auf Überlegungen Michel Foucaults (bspw. „Governmentality.“ In: Burchell, Graham [Hg.]: *The Foucault Effect: Studies in Governmentality*. Chicago: University of Chicago Press, 1991, S.87-104) zeigt der Autor auf, wie diese Mechanismen der Animierung, Kuratierung und Nachverfolgung ‚Wirkliches‘ produzieren (vgl. S.64). Weniger überzeugend erscheint dagegen die These, dass dieses Subjekt keine Marionette sei (vgl. S.70), sondern sich selbst aktiv gestalte, da die Beschreibung der algorithmischen Choreografie als „opake Blackbox“ (S.69) die Autonomie des Subjekts in Frage stellt. Kulturkritischer ist Tarleton Gillespie, der am Beispiel des *trending* in sozialen Netzwerken fragt, ob algorithmische Informationsvermittler, die Nutzer_innen das Populäre unterbreiten, deren Bedürfnisse widerspiegeln oder eher fabrizieren (vgl. S.95). Zwar konstatiert er, dass die Algorithmen zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung im kulturellen Sinne nicht neu seien, im Prozess der Beschleunigung der Populärkultur im Westen aber für einen ‚Matthäus-Effekt‘ sorgten (vgl. S.87). Eine ‚Nahaufnahme‘ wagt Dominique Cardon, der mittels der Untersuchung von Informationskalkulation und Rechentechnik versucht, die ‚Blackbox‘ Big Data zu

entschlüsseln. Er versucht zu zeigen, dass die der Krise der kategorischen Repräsentation folgende variable und individuelle Selbstrepräsentation die Arbeitsgrundlage der Statistik und Sozialwissenschaft heterogenisiert (vgl. S.144).

Die Beiträge von Shintaro Miyazaki und Valentin Rauer sind politisch orientiert. Miyazaki widmet sich der pathologischen Seite der Algorithmenkulturen am Beispiel des AT&T Crashes. Die unvorhersehbare Fehleranfälligkeit vergleicht er mit dem Aufkommen des Neoliberalismus und prognostiziert, dass die sich daraus entwickelnden Synergie-Effekte für „Spannungen, Katastrophen und Störungen“ (S.183) im kapitalistischen Ökosystem sorgen. Rauer untersucht, wie digitale Algorithmen „allgemein menschliches kommunikatives Handeln“ (S.196) ersetzen, in Rechtsfragen aber eine Verantwortungslücke offen lassen und damit offenlegen, wie Handlungsketten und Handlungsträgerschaften diffuser werden. Abgeschlossen wird der Band mit dem Versuch von Leister, *social bots* aus der Perspektive ihres environments zu untersuchen, um daraus abzuleiten, dass speziell Piratenbots in ihrer

Umwelt eher komplementär als parasitär agierten (vgl. S.228ff.).

Die Beiträge, die auf die Konferenz „Algorithmic Cultures“ an der Universität Konstanz im Jahr 2014 zurückgehen, geben spezifizierte Einsichten in Ontologie und Epistemologie der Algorithmenkulturen und spiegeln damit den Zeitgeist der Wissenschaft einer Vorsicht vor zu autoritären Definitionsversuchen wider. Die Bereicherung des Bandes entsteht durch die Sensibilisierung für die Breite des Zugangs zur Thematik, wenn auch die Auswirkungen der Algorithmenkulturen auf die Wissenschaft selbst, also auf das eigene Arbeits- und Recherchewesen, nicht reflektiert werden. In gewisser Hinsicht ergeben sich aus einer Aussage von Hans Ulrich Gumbrecht aus *Unsere breite Gegenwart* Stärke und Schwäche des Bandes: „[B]ei geisteswissenschaftlichen Kolloquien heute [beeindrucken] die jüngeren Teilnehmer ihre Vorgänger mit der Tiefe des problemspezifischen Wissens [...]. Der Wille zur Synthese hingegen [...] oder gar die Lust an Spekulation geht unter ihnen deutlich zurück“ (Frankfurt: Suhrkamp, 2010, S.70).

Lucas Curstädt (Mainz)